

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 140 (2014)
Heft: 7-8

Artikel: Exkurs in die Gegenwart : Jennifer
Autor: Buchinger, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-946984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jennifer

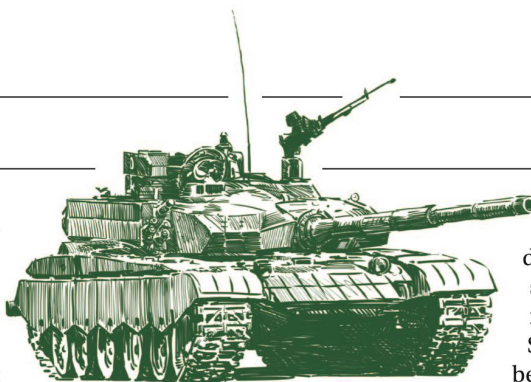
WOLF BUCHINGER

Es ist beinahe wie zu Hause, nur ruhiger, ohne Autos, ohne Bürostress, ohne Zeitdruck.» Sie schaute auf die Armbanduhr, rechnete Stunde um Stunde die giftgrünen Leuchtpunkte entlang, streckte sich wollüstig und sagte laut und miesepetrig: «Noch neun Stunden und zehn Minuten.» – «Schnauze, ich penne!», kam es drei Meter weiter aus dem miefigen Innern des Schützenpanzers, den Mike nicht verlassen durfte, egal ob es minus 20 oder plus 40 Grad drin war. Drei Jahre Routine in seinem «Rollce», wie er sein «Panzerchen» nannte, hatten ihn so vertraut mit den Instrumenten gemacht, dass er davor dösen konnte, aber instinktiv von millimeterkleinen optischen Verschiebungen hellwach wurde und sofort entscheiden konnte, ob Gefahr im Anzug ist. Neun Stunden sind eine endlose Zeit hier oben im Nichts der endlosen Berge. Ohne Ferngläser konnten sie mehr als zehn Kilometer ungehindert weit sehen, die Hügel waren sanft und jetzt im Frühling mit Gras bedeckt, so dass sie jede Anomalität mit blossen Auge erkannt hätten. Dennoch schwebte ganz tief im Innern eine geheime Furcht vor raffiniert getarnten Angriffen der Taliban.

«Drei Jahre ist hier oben nie etwas passiert», sagten sie sich fast jeden Tag, und jeder wusste, dass dies Zweckerhetik war.

Mike war der Verantwortliche der kleinen Gruppe. Ihm war bewusst, dass er am Abend eine Runde Bier für die nun kommende Idee zahlen müsse, er fand aber, dass neun Stunden ohne Action nun doch zu lang sind. Er drehte den roten Alarmknopf auf das Maximum von 130 Dezibel, drückte drei Sekunden drauf und schrie ziemlich glaubwürdig: «Zwei unbekannte Flugobjekte halb zwei!!!»

Seine Kollegen blinzelten missmutig in die angegebene Richtung und motzten mit dem typischen Humor von Soldaten im sicheren Einsatz: «Eagle one greift Eagle two von unten an – Achtung Scheissgefahr!» und Jennifer gab zu verstehen, dass sie heute Abend kein Bier trinkt, sondern eine Cola light wegen ihrer Figur, die vor lauter Nichtstun immer rundlicher werde. «Du bist sowieso zu mager, Modellfigur, da stösst man sich ja die Knochen dran!», stellte Mike mit dem sicheren Blick eines Junggesellen fest. «Jenny, er hat recht. Wer zu mager ist, hat im Falle von



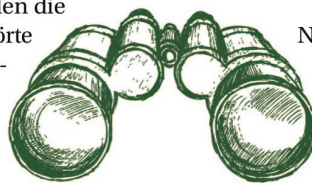
Hunger in der Gefangenschaft nichts zuzusetzen!», kam es vom rechten vorderen Reifen, wo Peter bereits den Schatten gesucht hatte.

Jennifer schaute nochmals auf die Uhr und wollte es nicht glauben, dass nur wenige Minuten vorbei waren. Sie sondierte die Luft und den Wind und befand, dass es jetzt zum ersten Mal seit sechs langen Monaten endlich wieder so warm war, dass sie das tun konnte, was man als Soldatin im Dienst nie tun darf, aber hier oben am Ende der Welt mangels Blicken feindlicher Kräfte sich selbst erlaubte. Ihr Körperbau war in den Zeltunterkünften kein Geheimnis; zwar war das Duschen mit Männern verboten, doch die noch bescheidenere Frauenanlage war 300 Meter entfernt und selten genug geheizt. «Ich bin dahinten im Gras», war für ihre beiden Kameraden die Information, dass sie nun hinter einem kleinen Felsvorsprung pinkeln gehen würde und dann anschließend in einer windgeschützten Kuhle mit Walkman und einem Krimi Ferien von allen Konventionen machen werde. In genau drei Wochen wird sie zu Hause bei ihrem Mann sein, und für sie gab es nichts Schöneres und Selbstsichereres als einen nahtlos gebräunten Körper. «Pass auf, den Adler fallen die Augen aus, wenn sie dich sehen!», hörte sie nicht mehr, sie rannte wie ein übermütiges Kind durch die dünnen Gräser. Peter genehmigte sich eine Dose Bier und warf sie gezielt in die kleine Felsspalte, Mike schaltete das Funkgerät um auf einen indischen Rhythm-and-Blues-Sender. Hier oben am Rande eines brutalen Kriegsgebiets herrschte Campingplatzstimmung. Friedliche Koexistenz mangels vorhandener Fronten. Nach Norden gab es keinen Feind und nach Süden war er hundert Kilometer entfernt.

Die Sonne stieg weiter und heizte nun ein. Erste Insekten landeten auf Blüten, die wegen der Höhe sehr klein waren, aber in der Masse die Illusion von riesigen Gärten vortäuschten. Das Zischen konnten die drei Sol-

daten nicht hören, sie schliefen fest, doch der dumpfe, gar nicht so laute Knall sieben Meter links des Schützenpanzers riss sie aus ihrer scheinbar friedlichen Situation. Peter hatte Glück, dass er neben dem rechten Reifen lag, auf der anderen Seite wäre er von Splittern durchsiebt worden. Mike kam mit dem gewaltigsten Schrecken seines Lebens davon, denn ausser der akuten Gefahr wurde ihm schlagartig bewusst, dass er seine Verantwortung nicht wahrgenommen hatte und dass Jenny zu weit weg war, um sie zu retten.

Er sondierte die Lage und traute seinen Augen nicht: Drei mattgrüne, schlanke Panzerabwehrraketen russischer Bauart starteten ihn keine 100 Meter getarnt im Gelände an. Er erkannte blitzartig, dass nur Flucht im Zickzackkurs über den Hügel eine Chance zur Rettung ist, warf den Motor an, schrie Peter an aufzuspringen. Eine zweite Rakete schlug weit vor ihnen ein, eine weitere flog über sie hinweg. Sie erreichten den Kamm, drehten um und richteten ihre Kanone zurück. Mike installierte ein Maschinengewehr hinter einem Felsen und wartete. Minutenlang. Es war nichts zu hören. Nach einer Stunde gab Mike Peter mit Handzeichen den Befehl, mit seinem MG nach oben zu robben und nachzuschauen, was los ist. Peter sondierte lange und intensiv und winkte den Panzer nach oben. Nichts, rein gar nichts war zu sehen. Peter schoss eine lange Salve in Richtung des vermeintlichen Gegners. Nichts.



Nach einer langen weiteren Stunde ohne jegliche Aktivitäten führen sie schliesslich im Schrittempo zurück. Sie fanden

den die Stelle mit den Bierdosenresten und gleich dahinter die Kuhle, wo Jenny gelegen hatte. Keine Spur von ihr, lediglich niedergetretenes Gras verrät ihren Platz und eine breite Spur führte in Serpentina hinunter ins Tal. Kilometerweit. Selbst mit ihren Infrarotferngläsern konnten sie in der einsetzenden Dämmerung nichts ausmachen. So wie die Taliban gekommen waren, so schnell waren sie verschwunden. Mike ging zurück und begann mit der Meldung des Überfalls, wissend, dass hier in kurzer Zeit die Hölle los sein würde.